


# Die Scholle

früher „Der Ostmärker“

**Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.**

**Beilage zur „Deutschen Rundschau“.**

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — **Geschäftsstelle: Bromberg.**

**Anzeigenpreis:** Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.





**Nr. 21.** **Bromberg, den 12. Oktober** **1930**


## Ernte und Verwertung der Rüben als Futter.


Von **Dr. Wilsing,**
ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)


II. (Schluß.)

Für das *Einmieten* der Rüben gelten genau dieselben Grundsätze wie für die Aufbewahrung der *Kartoffeln*: die Knollen werden aufgeschichtet, müssen erst tüchtig ausdünsten, was durch die natürliche Erhitzung, die stets in Haufen pflanzlicher Stoffe entsteht, begünstigt wird. Deshalb gibt man eine gute Strohdecke, die anfangs nur an den Seiten schwach mit Erde beworfen wird, um das Stroh zu halten. Um einen *Luftstrom* durch die Miete zu führen, der die zu starke Erhitzung (und damit das *Faulen*) verhindert, setzt man an jedem Ende einen „*Schornstein*“ (Holz) ein, von denen der *eine* bis auf den Boden, der andere nur bis oben auf die Rüben reicht. Läßt die Hitze im Haufen nach, dann deckt man schwach mit Erde zu; erst wenn der Frost stärker zu werden droht, deckt man kräftig zu; dann kann man auch die Schornsteine *zeitweise* zustopfen, um sie bei flauem Wetter wieder zu öffnen.

Bricht man *Zuckerrübenmieten* an, um sie abzufahren, was zumeist im Winter geschieht, dann darf man keine angebrochene Miete liegen lassen; denn sonst wird immer ein Teil erfrieren. Man lege also Zuckerrübenmieten nicht zu lang an. Bei Runkelrüben ist das nicht so gefährlich. Will man diese öffnen, so darf man aber nicht einfach die vordere Kappe fortnehmen und die Rüben aus dem gefrorenen Wall herausholen, sondern man muß, soweit man Rüben fortnimmt, auch die gesamte Decke wegnehmen, weil man sonst den Rest der Miete gefährdet. Diesen Rest deckt man dann wieder mit Stroh dick zu und befestigt gegen Wind leicht mit einigen Erdbrocken; denn nach ein paar Tagen wird man ja wieder Rüben holen müssen.

Was nun die *Verwertung* der Rüben als Futter anbetrifft, so dienen sowohl die Blätter als auch die Knollen als Nahrung für Wiederkäuer, eventuell auch für Schweine.

Die *Rübenblätter* sind kein berühmtes Futter und werden auch vom Rindvieh nicht gern aufgenommen; am besten verwertet man sie noch in der Schafhaltung. In größeren Mengen frisch verfüttert bewirken sie *Durchfall*; auch geben sie der Milch und namentlich der Butter einen eigenartigen Geschmack (die Knollen auch, wenn auch etwas weniger), der sie nicht gerade wertvoller macht.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Jedenfalls ist alles andere Grünfutter besser als gerade frische Rübenblätter. Manche Landwirte, die sonst genügend Grünfutter haben, lassen deshalb die Blätter auf dem Acker liegen und pflügen sie mit unter, wo sie dann immerhin als Humusbildner von Nutzen sind.

Besser ist es schon, die Rübenblätter *einzusäuern*. Zu dem Zwecke läßt man die Blätter auf dem Felde erst gut *abwelken*; denn der „*Saft*“ besteht zum größten Teil aus *Wasser*, und dieses ist in der Sauergrube recht überflüssig. Sodann fährt man sie in eine *Grube*, die je nach der Menge der Blätter beliebig groß gemacht werden kann. Vom Wagen zur Grube legt man einen Lattenrost und zieht die Blätter über diesen in die Grube hinein, damit der Schmutz durchfällt. Die Arbeit ist *nicht bei Regen* durchzuführen. Die unterste Schicht Blätter wird recht festgetreten, ehe eine weitere Schicht darauf kommt. So packt man die gesamte Masse recht fest zusammen, und bildet über Erdhöhe eine dachförmige Masse Blätter, ebenfalls recht festgetreten, von etwa 75 Zentimeter Höhe bis zur höchsten Spitze. Darauf streut man dann eine gute Lage Spreu, am besten Gerstenspreu, und deckt nun mit Erde gut zu. Die Erde wird fest angeklopft. Jetzt beginnt die Masse zu gären. Dabei entweicht Kohlensäure, die Erddecke wird deshalb des öfteren zerrissen. Diese Risse müssen recht sorgfältig jeden Tag wieder zugestrichen und festgeklopft werden, bis keine mehr entstehen.

Das *Sauerfutter* wird vom Rindvieh recht gern gefressen; sein *Nährwert* ist aber nicht besonders hoch; denn beim Säuern verliert man einen erheblichen Teil der Nährstoffe. Auch hierbei zeigt sich wie bei frischen Blättern die Neigung zu Durchfall.

Etwas anders ist es, wenn die *Blätter getrocknet* werden. Dabei wird nur das Wasser ausgetrieben; man behält also sämtliche Nährstoffe im Futter. Aus einem Zentner Masse erhält man etwa 15 Pfund Trockenblätter. Sie können einen Teil des Kraftfutters gut ersetzen. Allerdings sind die Trockenanlagen teuer; sie lassen sich zwar bei jeder Dampfkesselanlage einrichten, also auch in Brennereien, kommen aber nur für Großbetrieb, nicht für kleinere Betriebe in Frage.

Der bessere Teil der Rübe sind nicht die Blätter, sondern die *Knollen*. Die *Zuckerrübe* hat den höchsten Nährwert, weil der Zucker direkt ohne Umwandlung in die Lymphgefäße übergeht, ist also auch leicht verdaulich. Aber die Zuckerrübe soll eben durch Verarbeitung zu Zucker rationeller ausgenutzt werden; deshalb nimmt man zu Futterzwecken nur die größten, die man in der Fabrik nicht gern sieht.

In der Hauptsache dient also die Runkelrübe als Futtermittel. Ihr frischer Saft wirkt günstig auf die anderen Futtermittel ein; er enthält reichlich Wasser, so daß die weitere Wasserzugabe nur ganz gering zu sein braucht.

Bei der Verfütterung ist Vorsicht geboten. Die großen Knollen müssen zerschnitten werden; denn das Rind ist nicht imstande, die Knollen abzunagen, sondern es muß die Stücke zerkauen. In der Freßgier aber versäumt das Tier oft genug das Kauen. Deshalb streuen wir auf die Schnittstücke Häcksel, der ihm am Gaumen kleben bleibt und es so zum Kauen zwingt.

Die Rüben sollen mit der Maschine („Rübenschneider") geschnitten werden, damit keine zu großen Stücke — oder gar ganze kleine Rüben — in dem Futter bleiben. Die Kuh versucht, diese ganz herunterzuschlucken, und dabei bleibt dann oft genug ein solches Stück im Schlunde hängen. Kommt man nicht bald zu Hilfe, dann erstickt das Tier. Die Hilfeleistung ist dabei zwar nicht schwierig, aber man muß doch vernünftig zu Werke gehen. Es genügt, wenn man mit einem biegsamen Stocke, Peitschenstiel, das steckengebliebene Stück langsam in den Magen hinabstößt. Man hebt den Kopf der Kuh — mit Hilfe einer Trense hochgezogen — so, daß Maul und Schlundröhre eine gerade Linie bilden, steckt beiderseits ein Klötzchen Holz ins Maul, um es offen zu halten. Dann fährt man mit dem umgekehrten Peitschenende vorsichtig über die Zunge hinweg in den Schlund, wo man die Rübe schon fühlen wird. Diese drückt man dann vorsichtig weiter. Man merkt schon, wenn sie „durch" ist. Am besten hat man natürlich eine sog. „Schlundröhre" im Hause, mit der man diese Operation leicht durchführen kann.

Die Runkelrübe ist für manche kleinere Wirtschaft eine unentbehrliche Zugabe zur Stallfütterung. Es darf aber nicht vergessen werden, daß daneben auch das Kraftfutter nicht fehlen darf, denn die Rübe allein ist eine recht wässerige Sache.

Die Abfälle der Zuckerfabriken, Schnitzel in frischem und getrocknetem Zustande, haben nur für Zuckerrüben-Bauer Interesse, weil sie diese Ware billiger bekommen, für andere Wirtschaften sind sie zu teuer, zumal ihr Futterwert gering ist und ihre Verfütterung in größerer Menge schädigend wirkt. Ähnlich steht es mit der Melasse und den Melasseschnitzeln; sie sind allesamt arm an Eiweiß und Fett und haben einen hohen Salzgehalt, der stark abführend wirkt.

Aber gerade aus diesem Grunde wirken kleinere Mengen ebenso wie die gesäuerten Schnitzel und Blätter anregend auf den Appetit und die Verdauung und daher auch bekömmlich.

Zum Schluß seien noch die Kohlrübe und die Wasserrübe erwähnt, die in ihrem Futterwerte der Runkelrübe annähernd entsprechen. Diese beiden enthalten aber einen Bitterstoff, der besonders scharf auf Milch und Butter wirkt, sich also in der Qualität dieser Hauptprodukte mancher Wirtschaft unangenehm geltend macht.

## Landwirtschaftliches.

**Die berühmte „Wohltmann".** Seit Jahrzehnten ist diese Kartoffelsorte führend unter Hunderten. Zwar traten in den Hungerjahren nach dem unglücklichen Weltkriege die Massenzüchtungen Deodora und Parnassia als ernste Konkurrenten auf, aber die alte Wohltmann ließ sich wohl vorübergehend erschüttern, aber nicht besiegen. Dank ihrer guten Eigenschaften! Die Staude ist hoch, ausladend, hat rotbraune Stengel und mittelgroße, spitze Blätter. (Übrigens gibt es einen schmal- und einen breitblätterigen Wohltmann-Typus.) Die Blüte ist klein, hellrot-violett, verblassend. Blüte und Beerenansatz sind selten. Die Knolle ist rundoval, rotschalig, etwas rauh; hat weißes Fleisch und mitteltief liegende Augen. Wohltmann ist bekannt als späte Sorte, die, obwohl anpassungsfähig, doch leichtere Böden und wärmeres Klima bevorzugt. Sie ist eine mittelgute Speisekartoffel, daneben aber ein geschätzter Stärketräger. Gegen die Krautfäule ist sie ziemlich fest, nicht so gegen den Schorf und leider gar nicht gegen den Krebs.

Genannt ist sie nach dem verstorbenen Geheimrat Wohltmann, Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts zu Halle a. S., und es scheint, daß sie etwas von der Energie und Zähigkeit ihres Namenträgers mitbekommen hat, denn sie trotzt dem Altern nun schon viele Jahre.

## Viehzucht.

**Krankmachende Futtermittel.** Ein wichtiger Punkt bei allen Futtermitteln ist die Reinheit; Beimengungen von Rizinusabfällen, Mutterkorn, Kornrade usw. können die Futtermittel schädlich machen. Von weiterer grundlegender Wichtigkeit ist die Unverdorbenheit. Futtermittel gelten dann als verdorben, wenn sie nicht mehr den normalen Frische-zustand aufweisen, in Gärung oder Fäulnis übergegangen, ranzig geworden, mit Schimmel oder Pilzen oder lebenden Milben (schwere Schädigung der Verdauungsorgane) durchsetzt sind, oder einen muffigen, dumpfigen oder fremdartigen Geruch besitzen. Kochsalz im Übermaß kann Vergiftungsursache bilden. Vielfach finden sich in Futtermitteln, besonders in den in kleinen primitiven Pressen hergestellten Kuchen, auch Eisenstücke, die durch an den Kuchenbrechern angemachte starke Magnete entfernt werden können. Bei ausdrücklicher Garantie der Eisenstückefreiheit müssen die Kuchen, wenn sich Eisenstücke vorfinden, immer zurückgenommen werden. Handelsfuttermittel können ferner dann noch ausdrücklich zurückgewiesen werden, auch wenn sie keine äußerlich erkennbaren Mängel haben, sich solche aber bei der Verfütterung herausstellen.

**Die Eber nicht zu früh zum Sprung zulassen.** Die Güte und Fruchtbarkeit der Zuchtschweine hängt wesentlich von der vollkommenen Körperentwickelung derselben ab, und es ist daher empfehlenswert, bis zum Alter von 12 bis 15 Monaten zu warten, wenn man schöne und fruchtbare Schweine erhalten will. Selbst die Eber der großen deutschen und halbenglischen Stämme sollen bei angemessener guter Ernährung erst im Alter von 12 bis 15 Monaten zum Sprunge verwandt werden, während die kleinen englischen Stämme mit 10 bis 12 Monaten zum Sprunge dienen können. Die Tiere vor diesem Termin zum Sprunge zuzulassen, bringt diesen nur gesundheitliche Schäden und damit dem Schweinehalter wirtschaftliche Nachteile.




## Kleintierzucht.

**Wunde Fußballen bei Hunden kommen im Winter nicht selten vor.** Man wasche die wunden Ballen und bestreiche sie nach dem Trocknen mit Ballistol, dem bekannten Gewehröl, das sich in diesen Fällen, und bei der Wundbehandlung überhaupt, gut bewährt hat und jedem Weidmann bekannt sein dürfte. Ganz besonders bewährt hat sich das genannte Öl auch bei Brandwunden.

**Unsere Ziegen im Oktober.** Der erste Futterschnitt ist in diesem Jahre sehr gut ausgefallen und in vorzüglichem Zustande eingebracht. Das ist für unsere Ziegenzucht von höchster Bedeutung. Auch der kleine Besitzer wird im kommenden Winter in der Lage sein, seine Tiere gut und ausreichend zu füttern. Ein zweiter bzw. dritter Schnitt konnte infolge der Trockenheit in manchen Gegenden nicht geerntet werden. Hier ist dann die Weidegelegenheit bis tief in den Herbst auszunutzen. Sind die Tiere so an die Außenluft gewöhnt, braucht man sie auch bei Eintritt etwas kälterer Witterung nicht gleich voll auf den Stall zu nehmen. Solches hat vielmehr allmählich zu geschehen. So lange Gras und Kräuter nicht gefroren sind, sind sie möglichst lange auszunutzen. Gefrorenes Futter aller Art dagegen ist schädlich und kann schwere Erkrankungen herbeiführen. — Auf den Bockstationen haben sich die neuen Böcke jetzt an ihre neue Umgebung gewöhnt. Die Deckzeit beginnt. Bei den weiblichen Tieren ist auf Eintritt der Brunst sorgfältig zu achten. Erst am zweiten Tage derselben sollen sie dem Bock zugeführt werden.

## Obst- und Gartenbau.

**Vom Tellerpilz.** An alten Baumbeständen nistet sich gerne der verholzte, konsolförmige Tellerpilz ein. Von seinem Vorkommen behauptet man nicht mit Unrecht, daß so behaftete Bäume immer das Abbild einer nachlässigen Baumpflege sind. Die gleichsam schröpfend wirkenden Wucherungen sind hinsichtlich ihrer schädigenden Wirkung auf Wachstum und Tragfähigkeit des Baumes noch bei weitem nicht genug bekannt. Kurz vor dem Durchbruch der



Wucherungen durch die Rinde neigen die Bäume zur Stauung in der Wachsfreudigkeit und zeigen starke Laubvergilbung. Es liegt aber eine Störung im Säftenumlauf vor. Gute Düngung und ausgiebige Bespritzung im Winter mit Karbolineum sind die besten Vorbeugungsmittel. Sobald ein Tellerpilz erscheint, ist er mit Hammer und Stemmeisen abzuschlagen und zu verbrennen. Nur so können wir die Verwahrlosung ganzer Baumbestände verhüten.

**Das Bewässern der Obstbäume.** Wasser haben die Obstbäume noch viel nötiger als Nährstoffe, und auch in einem armen Erdreiche können schöne, kräftige Bäume heranwachsen, wenn genügend Feuchtigkeit andauernd vorhanden ist. Am ersten leiden Apfelbäume an Wassermangel, weil ihre Wurzeln größtenteils seitwärts und flach wachsen und so die Trockenheit zuerst verspüren. Es ist immer vorteilhaft, wenn man sich, um den Bäumen immer die notwendige Wassermenge zukommen zu lassen, eine Bewässerungsvorrichtung anlegt. Man kann das sehr leicht auf folgende Weise. Man bringt unter der Kronentraufe je nach der Größe des Baumes zwei bis acht Bohrlöcher an, bringt in diese große Mineralwasserkrüge, deren Hals und Henkel man abgeschlagen und deren Boden man eingedrückt hat, so hinein, daß sie noch zehn Zentimeter über die Erde hinaussehen. Zum Schutze gegen das Hineinkriechen von Ungeziefer und gegen Verstopfen verdeckt man die Krüge nach der Füllung mit einem Schieferstückchen oder einem sonstigen Gegenstande.

**Oktoberfeinde im Baumgarten.** Gleich nach der Ernte beginnen die ersten Arbeiten für das nächste Jahr. Die Stämme werden mittels Baumkratze ordentlich gereinigt, die Fanggürtel abgenommen, die Leimringe dagegen umgelegt. Man warte damit nicht erst, bis die ersten Frostspannermännchen fliegen. Das abgefallene Baumlaub düngt im allgemeinen, ist also zum Verbrennen zu schade. Nur wo es Schorferreger birgt, ist das zu empfehlen. Dann wird es durch gesundes Waldlaub ersetzt. Auf diese Weise kämpft man zugleich gegen die Gelbsucht an, es sei denn, daß sie durch zu hohen Grundwasserstand hervorgerufen wurde. — Ist ein Boden baummüde, so muß man die Erde der Grube erneuern oder 4—5 Wochen vorher das Erdreich mit Schwefelkohlenstoff behandeln. Im Herbst geht die Wühlmaus wieder mehr an junge Baum- und Strauchwurzeln. Man schützt sich vor Schaden, indem man den Boden dieser Bäume und Sträucher mit engmaschigem Drahtnetz belegt.

## Geflügelzucht.

**Die Verbreitung der Geflügelwürmer.** Der größte Teil des Geflügels ist mit einer oder mehreren Arten von Würmern behaftet. Oft mögen sie nur in kleinen Mengen vorhanden sein und anscheinend keinen merklichen Schaden anrichten, doch diese ewig hungrige Pest beraubt die Tiere Tag und Nacht ihrer Nahrung und vermindert somit ihre Legefähigkeit ganz erheblich. Die Würmer sondern giftige Substanzen ab, durchbohren die Darmwände des Geflügels und machen es kraft- und widerstandslos gegen Krankheiten. Die Spulwürmer legen Eier, welche mit dem Kot ausgeschieden werden, zerstreut in den Ausläufen und Ställen herumliegen und dort wieder von den Tieren aufgepickt werden. Die Verbreitung ist geradezu ungeheuer, trägt doch der weibliche Spulwurm bis zu 1500 Eier in sich, die in den Därmen des Geflügels ausgebrütet werden. Sie wachsen innerhalb 50 bis 80 Tagen heran, legen wieder Eier, die trotz Frost und anderen Witterungseinflüssen bis zu einem Jahr und darüber hinaus in der Erde ihre Lebens-



fähigkeit behalten. Bandwürmer, die ganz besonders Junggeflügel heimsuchen und schädigen, verbreiten sich durch einen sogenannten Zwischenwirt, z. B. Fliegen, Insekten, Regenwürmer u. a. als „Leckerbissen" bezeichnete Kerbtiere. Die Folgen von Wurmerkrankungen sind: rauhes Gefieder, blasser Kamm, Magerkeit, Durchfall, Lähme und auch Blindheit. Der gewissenhafte Züchter wird es sich zur Gewohnheit machen, nach diesen Parasiten Ausschau zu halten. Vorbeugung ist auch hier das beste Mittel. Erfolgversprechend ist eine halbjährliche Entwurmung mit einem entsprechenden Wurmmittel. Um ein Wiederaufpicken der ausgeschiedenen Würmer und Wurmeier zu vermeiden,

nehme man eine gründliche Reinigung der Ställe und Ausläufe vor und desinfiziere durch Bespritzen mit gelöschtem Kalk.

**Oktoberarbeiten des Hühnerzüchters.** Allem voran geht im Oktober die gründliche Reinigung der Hühnerstallungen und der dazu gehörigen Scharräume. Diese Reinigung darf sich nicht nur auf den Fußboden erstrecken, sondern es müssen davon auch die Fenster, die Sitzstangen und die Legenester erfaßt werden. Besonders der saubere Scharraum bietet den Hühnern bei regnerischer Witterung Schutz gegen Erkältungskrankheiten, von denen sie leicht befallen werden, solange sie sich noch im Federwechsel befinden. Auch von Darmkrankheiten werden sie, wie alles andere Geflügel, während der Mauser häufig heimgesucht. Zu dem Zwecke ist es angebracht, jetzt dem Saufwasser immer eine Kleinigkeit Chinosol zuzusetzen. Die Fütterung muß, schon im Hinblick auf die jetzt legenden Junghennen, nicht nur mannigfaltig, sondern auch reichlich sein. Sind die auszumerzenden alten Hühner nun beseitigt? Sonst muß es schnellstens geschehen; sie erst noch mästen zu wollen, lohnt sich nicht. Der Rassehühnerzüchter trifft im Oktober seine Vorkehrungen, um die Tiere auf Ausstellungen zu schicken. Er besorgt sich die nötigen Körbe und bringt die Hühner in guten Futterzustand, wobei er nicht versäumt, durch Beigaben von Hanf und Lein ihnen ein glänzendes Gefieder zu verschaffen. Vor allem achtet er auch darauf, daß seine Hühner keine Kalkbeine haben. — Wie die Haushühner so werden auch dort, wo das angängig ist, die Truten mit dem bekannten Hühnerwagen hinausgeschafft auf die abgeernteten Felder. Dabei entwickeln sich auch die Jungtiere außerordentlich gut. Dennoch sind abends Stichproben zu machen, ob der Kropf gut gestopft ist. Mangelt es daran, so sind den Tieren abends noch etwas K[illegible] reichen.

---

# Bienenzucht.

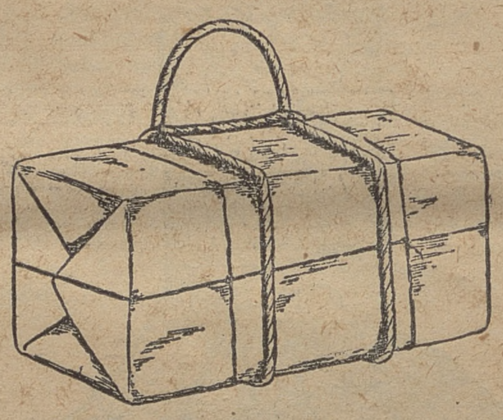
**Wie bringe ich gefährliche Honigsorten aus den Kränzen über dem Brutlager?** Brutwaben selbst dürfen niemals geschleudert werden, so lange sie Brut enthalten. Der in manchen Fachzeitungen enthaltene Rat, die offenen Brutzellen mit Papier zu verkleben und dann die Waben zu schleudern, ist der unsinnigste, der je gegeben wurde. Die Zentrifugalkraft der Schleuder wirft alle Brut, Eier und Maden, gegen das Papier, so daß sie unbedingt verloren sind, abgesehen von der Schweinerei, wenn Hunderte von Bienenmaden auf dem geschleuderten Honig schwimmen. Wir nehmen nach dem Abflauen der Volltracht, wenn eine nennenswerte Nachtracht nicht mehr zu erwarten ist und an eine Wanderung in bessere Trachtgebiete nicht weiter gedacht werden kann, die bezüglichen Waben an das Fenster oder in die Nähe desselben. Die Brut läuft bald aus und die Zellen werden nicht weiter bestiftet. Jetzt können die Honigkränze geschleudert werden. Die Rahmen wandern dann sofort wieder auf ihren alten Platz inmitten des Brutlagers zurück und dann setzt die Auffütterung mittels Zuckerlösung ein. Diese wird an den alleinig richtigen Platz in die geschleuderten Zellen zu Häupten des künftigen Winterlagers getragen und dort von den Bienen in den ersten Wintermonaten in Angriff genommen. Wenn einmal die regelmäßigen Flüge der Bienen im Februar-März wieder beginnen und die Arbeiterinnen Wasser holen können, haben für den Winter ungeeignete Honigsorten ihre Gefährlichkeit verloren.

**Die letzten Ausflüge der Bienen.** Sie fallen meist in den Oktober. Wir müssen sie nach jeder Richtung hin begünstigen und dem Lichte und den wärmenden Sonnenstrahlen ungehindert Zugang zu den Beuten gestatten. Es wäre eine schwere Versündigung gegen den Betrieb, würden die Bienen schon mit Beginn des Oktober durch Schließen der Läden von der Außenwelt völlig abgeschlossen. Die noch ausgekommene Jungmannschaft möchte noch Vorspiel halten, sich einfliegen, orientieren, daß sie in den kommenden Frühlingstagen sich gleich dem Geschäfte des Wassertragens und Pollensammelns widmen kann. Auch die Kotblase muß nochmals gründlich gereinigt werden. Wer mit prall gefülltem Darme in den Winter geht, wandert in Eilschritten der unheimlichen Ruhr entgegen, wenn nicht der Himmel Einsehen hat und einige sonnige warme Tage zu Reinigungsausflügen sendet. Es ist gewiß nicht richtig, daß die Bienen Winters über alles Erinnerungsvermögen an ihren früheren Stand und die einstige Wohnung verlieren. Wer im Oktober ein Bienenvolk innerhalb des Standes verstellt, wird finden, daß bei den ersten Flügen im knospenden Lenze immer wieder eine ungeheure Anzahl von Arbeiterinnen auf die alte, nun leere Standstelle zurückfliegt, immer wieder nach der geliebten und gewohnten Heimat suchend. Das könnte sich bei Wetterstürzen katastrophal auswirken. Also — im eigentlichen Winter kein Bienenvolk innerhalb des Standes verstellen! Alle nötigen Arbeiten am Bienenstande müssen vor der Einwinterung erledigt werden, da nach der Einwinterung jede Erschütterung, jedes Geräusch und jedes Klopfen vermieden werden muß. Jede Beunruhigung kostet Honig und tote Bienen; im Winter hängen die Bienen ruhig wie schlafend zusammengebettet und fressen nur wenig. Bei einer Störung laufen sie auseinander, erstarren einzeln außer dem Haufen oder auf dem kalten Bodenbrette. Ebenfalls fallen sie dann über den Honig her und fressen viel fort. Der Imker handelt also in seinem eigenen Interesse, wenn er alle Arbeiten am Bienenstande vor der Einwinterung erledigt.

---

# Für Haus und Herd.

**Um größere und schwerere Pakete bequem tragen zu können,** faßt man dieselben in einer Schlinge eines entsprechend starken Stückes Tau, wie es die beigegebene Abbildung zeigt. Ein Verrutschen oder Herausgleiten des Paketes aus der Schlinge ist nicht zu befürchten, da es durch seine eigene Schwere dieselbe immer fester zuzieht.



**Warmmachen und Warmhalten.** Es ist leichter, eine Stube warmzumachen, als sie warmzuhalten. Reine Luft erwärmt sich sechsmal schneller als verbrauchte, und außerdem hält sich verbrauchte Luft lange nicht mehr so warm als reine. Die Angst, in einem frisch geheizten Zimmer die Fenster zu öffnen, ist also gerade verkehrt. Ein bis zwei Minuten die Fenster auf! Man wird überrascht sein, wie schnell sich die frische Luft erwärmt und wie lange die Wärme derselben vorhält.

**Lachsbuletten.** Man braucht dazu ein Pfund Dosenlachs, eine halbe Dose Erbsen, zwei Eßlöffel Butter, zwei Eier, etwas Fett, eine Tasse Milch, Salz und Pfeffer nach Geschmack, und etwas Mehl zum Panieren. — Der Lachs wird in kleine Stückchen zerschnitten, die Butter zerlassen, etwas Mehl hineingerührt und alles in Milch zu einer sämigen Einbrenne hergerichtet. Die Masse wird nun unter die Lachsstückchen gerührt, so daß man einen dicken Brei gewonnen hat. Nun würzt man ihn mit Salz und Pfeffer, rührt die Erbsen hinzu, sowie das Ei und läßt die bereitete Masse abkühlen. Ist sie erkaltet, formt man Buletten daraus, paniert sie mit Mehl, wälzt sie in Gelbei, wieder in Mehl, und bratet sie darauf in heißem Fett goldbraun. Man reicht sie mit Kartoffelbrei.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.